Oster

Autor(en): **Hügli, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1927-1928)**

Heft 13

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-667056

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

diesem romantischen Walde das neu erstellte Rasthaus von San Fermin. Die große luftige Hütte, die der Bodenfeuchtigkeit wegen auf Pfählen steht, besitzt sehr solide Wände aus dünnen, unbehauenen Baumstämmen. Hinter dem eigentlichen Tambo erhebt sich an einem klar sprudelnden Bache eine kleinere Hütte, die als Küche dient. Als wir ankamen, empfing uns ein junger Ecuadorianer, der vorübergehend als Hüttenwart diente. Obschon wir sehr hungrig waren, konnten wir nicht abkochen, da die Träger mit dem Proviant noch unterwegs waren. Keuchend und erhitzt, erschienen sie endlich, als die Sonne bereits am Untergehen war.

(Fortsetzung folgt.)

Ostern.

Im Garten klingt ein Drossellied,
Und grün wird's schon in Baum und Hag —
Das ist des Frühlings Botschaft
Vom Auferstehungstag!
Das ist des Frühlings Mahnen
Zu neuem Lebensdrang und -Mut,
Und wieder geht durch Herz und Blut
Ein wundersames Ahnen.

Aus fernen Ostens Sonnenland
Ward uns die frohe Botschaft kund.
Und wie ein lieblich Märchen
Geht sie von Mund zu Mund:
„Es gibt ein Auferstehen,
Ein Werden, stärker als der Tod,
Gibt eine Hilf' aus Nacht und Not,
Ein Licht macht Blinde sehen!"

O hoffnungsvolles Werdelied
Von neuen Lebens starker Kraft,
Erlöse du die Seelen
Aus der Gefangenschaft
Und künd' es rings auf Erden:
„Das Herz der Welt muß auferstehn,
Dann können Wunder noch geschehn
Und Menschheits-Ostern werden!"

Emil Hügli.

Das Osterei.

Kulturhistorische Skizze von A. Oberholzer.

Seht erweckte Bienen schwärmen
Um den frühen Mandelbaum.
Froh des Sonnenscheins erwärmen
Sich die Greise, Kinder lärmen,
Spielend mit den Ostereiern
Durch den weiß beblümten Raum.
Märzlied von Salis.

Es war einmal und wird nicht wieder zurückkommen! Für unsere Kinderwelt war nebst dem Weihnachtsgeschenk das Ostergeschenk, bestehend in Osterfladen, Eierring und Ostereiern, das beliebteste Geschenk. Leider ist der Preis der Eier so hoch gestiegen, daß von Ostereiern kaum mehr die Rede sein kann.

Das Osterei geht in die Zeit des germanischen Heidentums zurück, welches Ostern der Frühlingsgöttin Ostara geweiht hatte. Das Ei war schon früh das Symbol der Fruchtbarkeit und des Werdens, also auch der Tier- und Pflanzenwelt, die sich um die Osterzeit, also im Frühling erneuert.

Die Ostereier wurden gefärbt, einfach oder bunt, durch Farbstoffe oder durch Aufbinden von Kräutern, Blumen, Zwiebelschalen usw. In verschiedenen Gegenden versteckte man sie im Garten, in einer Hecke oder im Walde, wohin sie der Osterhas gelegt hatte und wo sie die Kinder suchen mußten. (Der Hase war das Zeichen der Fruchtbarkeit).

„Gix! Osterei!" riefen die Kinder im Glarnerland, indem sie die gefundenen Eier zeigten.

Die Vorstellung, daß der Osterhas die Eier gebracht habe, war vielenorts verbreitet; aber entsprechender war doch die Ansicht, daß der Storch, oder wie es im Luzerner- und im Bernerbiet gesagt wurde, der Kukuk (Gugger) die Eier lege. Noch im 18. Jahrhundert zogen die Schüler in Zürich, ein lateinisches Lied singend, durch die Gassen und sammelten in den Häusern ihrer Taufpaten Eier ein, die sie nachher miteinander verschmausten (österle).

An Ostern hatten die Zehntpflichtigen ihren Zinsherren nebst andern Abgaben auch Ostereier zu liefern.